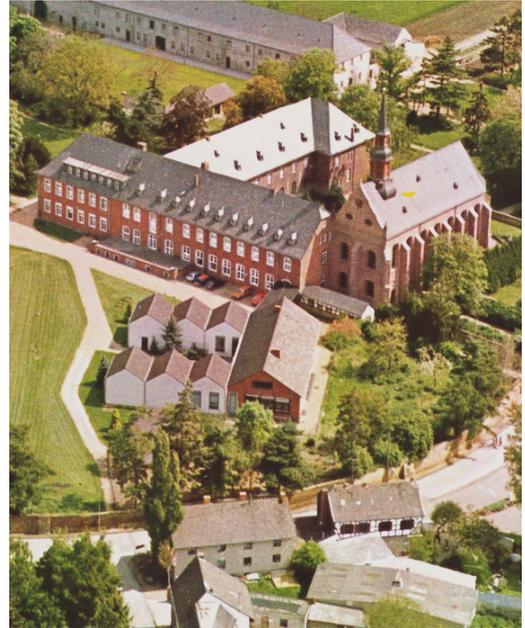


## 300 Jahre St. Nikolaus Füssenich

Festvortrag am 11. Sept. 2011

Hanns G. Noppeney



### I.

1. Entlang des Neffelbachs präsentieren sich die meisten Dörfer mit einer Kirche. Hier scheinen die Menschen um die Bedeutung der Redewendung zu wissen „die Kirche im Dorf zu lassen“.

Zuerst sind es ihre Kirchtürme, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Oftmals beherbergen sie altehrwürdige Glocken – so auch der zwiebelartige Dachreiter auf unserer Kirche – St. Nikolaus zu Füssenich.

Bei festlichen Anlässen hat Karl Welter mit ihnen gebeiert, also durch Anschlagen Rhythmisches, zuweilen sogar Melodisches hervorgezaubert.

Während er frommen Betern im Klostergarten womöglich tanzende Engel erscheinen ließ, könnte er Karl Berbuer in Köln zu einem seiner Evergreens verholfen haben, in dessen 2. Vers der „Füssenicher Zungenbrecher“ gefordert ist: „Hei-di-tschimmela-tschimmela-tschimmela-tschimmela-bumm.“

Bereits an Hand dieser Verbindungslinien“ zeigt sich unsere Füssenicher Kirche mit einer Fülle von liebenswerten Facetten, die es zu beachten und in Erinnerung zu halten gilt.

2. Um das Leben in und um St. Nikolaus mit seinen vielen Varianten nun auch noch „rheinisch-katholisch mitzubekommen“, braucht es spezifischer Erlebnis- und/oder Erfahrungswerte.

- An der Hand meiner Mutter habe ich schon als 4-jähriger den Kindergottesdienst - sonntags um 8,30 Uhr - besucht.

Ich erinnere mich an eine kräftige und hin und wieder aufbrausende Frauengestalt, die hinter den auf der rechten Seite knienden Schuljungen ihren Platz hatte. Natürlich gab es bei diesen schon mal kleine Raufereien. Zu Exzessen kam es aber nie - konnte es aber auch schon deshalb nicht, weil „Pastorsch Threes“ wie ein „Hirtenhund“ dazwischen gegangen wäre. Was habe ich insoweit mitgenommen?

Man kann in einer Kirche nicht machen, was man will.

- Hin und wieder nahm mich mein Vater mit auf die Orgelbühne.

Was gab`s wiederum hier an Interessantem?

Es hat mir Respekt abverlangt, dass ein einziger Mensch unter Einsatz seiner 10 Finger auf zwei Klaviaturen bombastisches Orgelbrausen hervorzubringen vermochte, gleichzeitig mit den Füßen etliche Pedale bediente, griffsicher wohlklingende Register zog – und zu alledem auch noch Vorsänger war.

Dieser Arbeitsplatz war voll durchrationalisiert

Im Kontext hierzu noch folgende Erinnerung:

Während der kriegsbedingten Abwesenheit des Organisten Billig bestand eine schon damals auf Gleichberechtigung ausgerichtete Vertretungsregelung:

- „Cromersch Jöp“ (= Josef Cramer) versah den Organistendienst - während des sonntäglichen Hochamtes und auch bei Exequien.  
Ihm lag das atonale Begleiten von Liedern!

- Die verbleibenden Dienste teilten sich die Damen Huberta Schmitz und Thea Weinberg“.

- Nach dem Empfang der 1. Heiligen Kommunion (1943) avancierte ich zum Messdiener; das war auch mein Wunsch.

„Mein schönster Tag“ stand bereits unter Kriegseinwirkungen, denn mein Vater – damals Soldat in Frankreich – erhielt nicht den üblichen Sonderurlaub, sondern wurde – als Schikane gegen einen Katholiken - zum Holzhacken abkommandiert. - Ein Krieg entscheidender Beitrag!

Zurück zu meinem Messdienerstatus:

An Wochenenden verrichtete ich zuweilen fünf Dienste - nämlich

- bei der Salveandacht am Samstagabend,
- bei der sonntäglichen Frühmesse,
- beim sonntäglichen Hochamt,
- bei der Andacht am Sonntagnachmittag, der eine Christenlehre vorausging
- sowie schließlich bei der Komplet am Sonntagabend.

Bei der Sonntagsandacht dienten wir Messdiener immer zu Viert:

Der Messdiener am Rauchfass oblag die Gestaltung intensivste Rolle, denn der entschied wesentlich über das „Einräuchern des Kircheninnern und der dort befindlichen Gläubigen“.

Ich gehörte zu denen, die in aller Regel ein Döschen mit Tannen-Harz bei sich trugen. Mit diesem Zeug konnte man die versammelte Gemeinde regelrecht verhüllen.

Dies sollte wohl mein damaliger Beitrag zur Vitalisierung der versammelten Christgläubigen gewertet werden.

## II.

1. Nachfolgend möchte ich mit Fakten, Erinnerungen und auch einigen Reflexionen den Zeitkorridor zwischen den mittleren 30er und den späten 60er Jahren ein wenig aufhellen - also die Zeit, die ich selbst im Bannkreis von St. Nikolaus als

- Kind,
- Jugendlicher und
- zuletzt als Heranwachsender miterlebt habe

Mit diesen drei Dezennien decke ich zwar nur ein Zehntel der in Rede stehenden 300 jährigen Existenz unserer Kirche ab.

Wer sich in der jüngeren Geschichte auskennt, wird mir kaum widersprechen bei der Feststellung, dass es sich dabei um die dramatischste Epoche in der Menschheitsgeschichte handelt.

- So möchte ich versuchen, die Wirkkräfte des Nationalsozialismus in unserer Pfarre ein wenig aufzuzeigen.
- Es sollen die Menschen Anerkennung finden, die diese Phase „durchgemacht“ und schließlich dazu beigetragen haben, dass sich „danach“ Aufbruchstimmung verbreiten konnte.

Auf zwei Persönlichkeiten werde ich näher eingehen:



Die Geschehnisse unserer Pfarre lagen von 1930 bis 1949 bei dem **tiefgläubigen** und **tatkräftigen** **Pfarrer Johannes KleinKlein.**



1950 trat **Pfarrer Wilhelm Königs** die Nachfolge an - mit **neuen pastoralen Ideen** und **sensiblen Kunstverständnis.**

Mit meinen „auch zum Schmunzeln gedachten“ Stories möchte ich zudem einigen meiner früheren Wegbegleiter zu einem Hauch von Unsterblichkeit verhelfen.

Schließlich haben auch sie Anteil daran, dass ich meine gelegentliche Ausweisung als „Junge vom Lande“ als „eins meiner signifikanten Qualitätsmerkmale“ sehe.

### III.

Im Alter drängen sich in aller Regel Fragen nach dem bislang Erlebten auf, nach der zurückgelegten Wegstrecke.

Mit Blick auf unsere Jubilarin ist angezeigt, auf die Bedeutung der Jahre 1147, 1711 und 1805 einzugehen:

1147 ist das Jahr, in dem erstmals ein Kloster in Füssenich erwähnt wird. Prämonstratenserinnen, zumeist rheinischem Adel entstammend, haben es gegründet. Sie lebten nach den Regeln des heiligen Norbert, an den eine mehr als 2 m hohe Figur an unserem Hauptaltar erinnert.

Das Kloster hatte schon gleich nach seiner Entstehung erstaunlich großen Zulauf. Bei aller Frömmigkeit, die man exerzierte, bestätigte sich mal wieder, dass Harmonie getragene Lebensformen leichter zu predigen als zu praktizieren sind – zumal, wenn man mit nahezu 90 Mitschwestern Brot und Wein zu teilen hat. Das war denn wohl auch der Grund dafür, dass man den Konvent zu Ende des 12. Jahrhunderts auf 50 Mitglieder reduzierte. Mit dieser Frühausgabe des Numerus clausus erzielte man wieder klösterlichen Frieden – jedenfalls für einige Zeit.

1711 wurde der Grundstein zu unserer Kirche gelegt. Dieses Geschehen ist es denn auch der Grund, der zu diesem Beitrag geführt hat.

Im Kontext hierzu sei zunächst die Frage erlaubt, ob wir heute auch noch willens und in der Lage wären, ein vergleichbares Bauwerk zu realisieren. - Oder ist nicht eher kennzeichnend für unsere Zeit, dass wir uns im Schließen und Umwidmen von Gotteshäusern hervortun?!

Seit Beginn meiner Überlegungen zu dieser Ansprache beschäftigt mich die Frage, was die damals die dem Konvent noch angehörenden 8 Damen bewegt haben mag, die uns bis heute erhalten gebliebene Kirche mit einer Grundfläche von 9 x 50 m zu bauen.

Nicht zu beweisen, aber auch nicht von der Hand zu weisen ist, dass die schrecklichen Geschehnisse in dem vorausgegangenen Jahrhundert die Überlebenden vielfach gefordert und bezogen auf die verbliebene Lebenseinstellungen verändert haben könnte. Vielleicht hatte man es mit einem vergleichbaren Phänomen zu tun, auf das ich im Zusammenhang mit den Jahren 1945 ff. noch zu sprechen kommen werde.

Angesichts miterlebter dramatischer Irrungen und Wirrungen noch an Gott zu glauben, dürfte vielen Menschen nicht mehr möglich gewesen sein.

Unsere 8 Prämonstratenserinnen hingegen müssen lebensstarke und im Glauben tief verwurzelt Persönlichkeiten gewesen sein.

Denn nach solch chaotischen Zeiten, wie sie im 17. Jahrhundert zu Hauf zu orten sind, dennoch die Kraft zum Bau einer Kirche aufzubringen, das erfordert tief gründendes Gottvertrauen und danach erst danach entsprechende Finanzkraft.

Mit Blick auf den Kölner Dom sei kurz angemerkt, dass dieser sich damals als „Torso“ präsentierte und man sich dessen Anblick durch Anpflanzen von Pappeln ersparen wollte.

1805 steht für unsere Amtskirche als ein Jahr größter Enttäuschungen und Verluste.

In Füssenich endet die Einheit von Kloster und Klosterkirche.

- Füssenich als selbständige Pfarre erklärt;  
es gehört seitdem nicht mehr zur Pfarre St Marien in Zülpich.
- Gleichzeitig werden Geich und Dirlau eingepfarrt.
- Die Klosterkirche St Nikolaus wird zur Pfarrkirche von Füssenich.

„Wir vormals stolzen Kölner Erdiözesanen“ besaßen damals kein eigenes Bistum mehr.

Die Franzosen hatten uns dem „neu gegründeten“ Bistum Aachen zugeschlagen.

Dort wiederum residierte als Bischof ein Herr namens Marcus Anton Berdolet – aus Frankreich kommend.

#### IV.

1. Den Schwerpunkt meiner weiteren Ausführungen möchte ich auf die von mir selbst erlebten Dezennien legen.

Zum besseren Verstehen der damaligen Zeit möchte ich zunächst einen kurzen Blick werfen auf die Lebensweise Pfr. Gerhard Scheufens (1914 - 1939), dessen unmittelbarer Nachfolger der uns dann näher interessierende Pfr. Johannes Klein war.

Pfr. Scheufens wohnte in der alten Pastorat an der Kirche, die einen Flügel des St. Nikolaus Stiftes bildete.

Er führte ein bescheidenes Leben, was sich in etwa daran ablesen lassen dürfte, dass er sich ein Hausschwein hielt, das in den unteren Räumen der Pastorat untergebracht war.

Auch diese Beobachtungen verbinden sich mit Pfr. Scheufens: Die armen Leute baten ihn immer wieder um finanzielle Hilfe, so dass er nicht selten von Mitte des Monats an selbst illiquid war. Seine Nichte Anna, die ihm den Haushalt führte, war dann genötigt, die Leute im Dorf um Geld anzugehen.

Aber auch dies verbindet sich mit dem Namen Pfr. Scheufens:

Unter großen Schwierigkeiten hat er den Verkauf der Pastorat an das St. Nikolaus-Stift und den Neubau der Pastorat im alten Pfarrgarten durchgesetzt.

Im Jahre 1928 wurde die derzeit noch existierende Pastorat gebaut - für 38.000 M.

2. Nun zu Pfr. Johannes Klein:

a. Als 1889 Geborener hat er als Heranwachsender eine Phase deutscher Geschichte durchlebt, die die Menschen oftmals zu deutsch-nationale Begeisterung brachte.

Als „Kind der Kaiserzeit“ hatte also auch Patriotisches bei ihm seinen Platz - neben christlichen Werten.

Seine Aufzeichnungen als vormaliger Rektor in Alzenbach bei Eitorf a. d. Sieg belegen, dass er mit den damals aufkommenden „politisch-ideologischen Lebensmodellen“ nicht mehr zurecht kam.

b. Auf diesem Hintergrund ist denn auch verständlich, dass er sich in Füssenich nicht abermals mit Kräften dieser Ausrichtung auseinandersetzen wollte.

Insoweit wird man es als pfiffig zu bewerten haben, dass er

- zunächst über die noch nicht schulpflichtigen Kinder Zugang zu den Familien suchte,
- um dann im zweiten Schritt zu den Schulkindern und
- schließlich zu den Erwachsenen zu gelangen.

Am 9. Dezember 1934 wird auf sein intensives Betreiben der Grundstein für einen Kindergarten gelegt. Hiermit wollte Pfr. Klein ein Zeichen setzen – insbesondere ein solches gegen den zwischenzeitlich massiv in Erscheinung getretenen Nationalsozialismus.

Weitaus früher als etliche hochrangige Vertreter der Kirche hatte er erkannt, dass „man“ den Rang einer „Weltanschauung, letztlich einer Religion“ anstrebte – mit Adolf Hitler, dem von der „Vorsehung“ vorherbestimmten „Führer“.

c. Im Kontext hierzu schienen die Entwicklungen um den Bau des Kindergartens nach vier Jahren (!) perspektivlos geworden zu sein, denn unter dem 20. Mai 1938 informiert Pfr. Klein das „Hochwürdigste Erzbischöfliche Generalvikariat“ darüber, dass er wegen des Einspruchs der Partei gegen den Neubau des Pfarrheims zu Füssenich den Kindergarten nicht nach katholischen Grundsätzen errichten könne.

Den Älteren könnte erinnerlich sein, dass Pfr. Klein mit finanzieller Unterstützung seiner beiden Schwestern - quasi als Antwort hierauf - das „Objekt Jugendheim“ fertig stellte und das zu Zeiten der Nationalsozialisten.

d. Das „Thema Kindergarten“ war mit der Fertigstellung des Jugendheims nicht erledigt. Es muss Pfr. Klein geradezu „gefuchst“ haben, dass der NSV – eine Untergliederung der Nationalsozialisten (= nationalsozialistische Volkswohlfahrt) – am 5. 8. 1940 einen „Erntekindergarten“ im kleinen Saal Burtscheid eröffnete, der später in eine Baracke auf dem Hostert verlegt wurde.

Wen wundert's bei dem bekannten Auftreten Pfr. Kleins, dass er gleich nach Kriegsende sein besonderes Augenmerk auf dieses Bauwerk richtete.

In der Pfarrchronik hält er insoweit fest: „Ich erwarb die Baracke, da sie Kriegsbeute war, von amerikanischen Kommandanten zur Ausbesserung der Geicher Kapelle.“

e. Der 2. Weltkrieg war kaum zu Ende, als am 19. August 1945 tatsächlich „der katholische St. Elisabeth – Kindergarten“ im Jugendheim zu Füssenich feierlich eingesegnet wurde. - Ihre Leiterin war die Augustinerin Evarista; Johanna Brand und meine Schwester Marliese standen ihr zur Seite.

Um die hier in Rede stehenden turbulenten Zeiten davor in den sie bestimmenden realen Zusammenhängen einordnen zu können, sei auf das damalige Wahlverhalten der Füssenicher und Geicher Pfarrangehörigen kurz eingegangen.

f. Meine Recherchen haben insofern zu Tage gebracht, dass Pfr. Klein die damaligen Wahlergebnisse intensiv beschäftigt haben müssen. Seine auf ihn zurückgehenden Unterlagen bestätigen:

- Bei der sog. „Hindenburgwahl“ im April 1932 erhielten in Füssenich von insgesamt 362 abgegebenen Stimmen (u. a.) Hindenburg 264, Hitler 15 und Thälman (Kommunist) 65 Stimmen.

In Geich ist von 327 abgegebenen Stimmen auszugehen, wovon 214 auf Hindenburg, 37 auf Hitler und 38 auf Thälman entfielen.

- Bei der Reichstagswahl am 31. Juni 1932 blieb es in Füssenich bei 65 Stimmen für die Kommunisten; in Geich erhöhte sich die entsprechende Zahl auf 53.

Für die Nationalsozialisten stimmten in Füssenich 26 Wähler, in Geich 34.

- Das Wahlergebnis zur Reichstagswahl am 6. November 1932 festigte den Stimmanteil der Kommunisten.

Erwähnung scheint zu verdienen, dass Pfarrer Klein die 41 NS-Wähler in Geich mit einem roten Ausrufezeichen versehen hat.

Die Vergleichszahl für Füssenich betrug 17

- Bei der Schicksalswahl, die Hitler am 30. Januar 1933 als Reichskanzler zur Macht verhalf, hat sich das Quorum der NS Wähler

- in Füssenich auf 33 (= 9 %)

und

- in Geich auf 119 erhöht (=32,5 %) erhöht.

Pfarrer Klein musste erkennen, dass sich nun „auch“ in seinem pastoralen Betreuungsgebiet politisch relevante Machtverschiebungen abgezeichnet hatten.

g. Im November 1936 hält Pfr. Klein - mit Genugtuung - fest, dass eine Verfügung, wonach die Mitglieder des Jungvolkes nicht Messdiener sein dürfen, sich als ein Schuss ins Leere erwies, denn alle seien geblieben – bis auf einen.

h. Für Pfr. Klein dürfte es einer „Kriegserklärung“ nahe gekommen sein, als am Sonntag, den 26. Mai 1940, der Kreisbauernführer Ackers das Polenlager im Pfarrheim besichtigte und dieser sich das Recht herausnahm, die Kreuze aus beiden Sälen zu entfernen.

i. Nachdem auf Anweisung Kölns in allen Kirchen ein „7-tägiges Glockengeläut aus Anlass der Einnahme Warschaus“ stattgefunden hatte, trafen alsbald Todesnachrichten ein zu Angehörigen unserer Pfarre – aus Norwegen, Russland, Afrika, Griechenland.

1942 erstellt Pfr. Klein eine „mehreseitige Kriegschronik“ mit den hinzu gekommenen Opfer aus Frankreich, Italien und Litauen.

Lehrer Walter Voegels, Geich, der sich auch als langjähriger Rendant unserer Pfarre große Verdienste erworben hatte, hält in seiner Schulchronik fest:

„Am 1. April 1945, am hochheiligen Osterfeste, im Lazarett Elbin(?)bunker, starb mein Sohn Josef Voegels infolge schwerer Verwundung durch Mine.

Seine Truppe Falschirmjäger wurde mit Flugzeugen in die bereits eingeschlossene Festung gebracht.

Er fiel als Letzter kurz vor Waffenstillstand aus unserem Heimatdorf.

Mögen alle, die aus unserem Dorfe ihre Treue zum Volk und Vaterland mit ihrem Leben bezahlt haben, ruhen in Friede“.

j. Während des Krieges dürften die „anhaltenden Hiobs-Botschaften“ die Pfarrdienste erbringenden Priester an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gebracht haben. Wem fiel es auch leicht, immer aufs Neue tröstliche Worte zu finden – gegenüber Eltern, jungen Frauen, Kindern usw.

Die Pfr. Klein verbliebene Nützlichkeit ließ sich vielleicht noch aus folgendem ablesen:

- Für 1941 zählt man für Füssenich und Geich 25.500 Kommunionen.
- Im Juni 1942 werden 163 Kinder gefirmt.
- In der Silvesterabschlussfeier 1942 vermeldet Pfr. Klein:
  - 20 Taufen, 14 Trauungen, 31 Sterbefälle,
  - die Zahl der ausgeteilten Kommunionen war auf 27.500 gestiegen
  - keiner ist aus der Kirche ausgetreten.
  - Am 21. November 1943 besuchten 1.124 Menschen vier Sonntagsmessen.

k. Bei allen Kriegswirren ist Pfr. Kleins verbliebene Cleverness folgenden Belegen zu entnehmen:

- Die Abschrift eines „Protokolls vom 11. Juli 1941“ besagt, dass in der Villa Frohn – Lüsagesmühle untergebracht waren:  
Messgewänder, Chormäntel und Zubehörteile für Messgewänder.
- In einer weiteren Aufzeichnung unter dem 1. August 1941 wird festgehalten, dass bei Wolfgarten am Wäldchen Kirchenwäsche in einer verschlossenen Kiste untergestellt wurde.
- Unter dem 6. März bzw. 14. März 1943 wurde dokumentiert, dass zur Sicherung gegen Fliegerschäden auf der Kanzeltreppe in der Pfarrkirche u. a. der Alderikusschrein mit den Gebeinen des Heiligen (in einem Holzkasten) untergebracht wurden.

l. An vielen Stellen kommt Pfarrer Klein in der Pfarrchronik auf Störungen durch Fliegeralarm zu sprechen. Speziell zum Alderikusfest im Jahre 1945 ist festgehalten:

„... Morgens wurde der Schrein mit den Gebeinen erhoben und Hochamt gehalten, danach wurde der Schrein wieder beigesetzt.

Abends wurde dieselbe Feier gehalten.

Der Besuch war gut, es waren auch viele Fremde und Evakuierte von den Nachbardörfern da.

Den Schrein trugen die Jünglinge Franz Josef Hecker und Josef Cramer aus Füssenich und Hans Bergs und Franz Drove aus Geich...“

n. Mit dem Thema Fliegeralarm waren die Menschen in unseren Dörfern schon gleich nach Kriegsbeginn konfrontiert worden.

Je länger sich der Krieg hinzog, desto beklemmender wurden die Ankündigungen per Sirene. Ab 1942/1943 zogen die sog. „feindlichen Flugzeuge“ nicht nur tagsüber ihre Bahn, auch „nächtens besuchten“ sie uns.

Die Menschen wurden in aller Regel aus ihrem Tiefschlaf gerissen.

Schnellstmöglich packte man die vorbereiteten Gepäckstücke. „Die Papiere“ waren dabei das Wichtigste.

Zu Dritt liefen wir nächtens über den Schulhof Richtung Pastorat. Am Ende der Straße erwartete uns Pfr. Klein. Die Beleuchtung im Flur seines Hauses war reduziert.

Ich kauerte zumeist auf einer Kartoffelkiste, gleich unter der Kellerdecke.

Wenn die Flugzeuge dröhnend über uns flogen, wurde es leiser – am Ende sprach niemand mehr. Jedem schien durch den Kopf zu gehen, wem die über uns befindlichen tödlichen Lasten zugebracht sein könnten.

Irgendwann war es „Pastursch Threes“, also Fräulein Klein, die mit Beten begann – vielleicht um das quälende Gedröhne der Flugzeuge zu verdrängen. Wir beteten für die Sterbenden, für die Gefallenen, für die in aller Welt befindlichen Väter, Brüder und Söhne - in Uniform. - Nie in meinem Leben habe ich eindringlicher gebetet.

Wir blieben im Keller, bis nach einigen Stunden Entwarnung gegeben wurde.

Ließ diese auf sich warten, dann wagte sich Pfr. Klein mit einigen Männern nach draußen. Manchmal schlich ich ihnen nach und dann sah auch ich - von der Ecke an der Klostermauer aus, wie rot-gelbes Licht über Köln lag.

Scheinwerfer suchten den Himmel nach Flugzeugen ab. Hatte man sie im Lichtkegel, richtete man gleich Flack-Feuer auf sie. Und wurden sie getroffen, „turtelten“ sie zumeist brennend zu Boden, zogen deren Besatzung und – im Zweifel – auch viele Unbeteiligte mit in den Tod.

Beim Verlassen der „Kriegs-Oase Pastorat“ bedankten wir uns für die „Gastfreundschaft“ – nicht selten mit dem Satz: „Dann bis zum nächsten mal“.

o. Welch extremen Forderungen sich die Menschen - gerade kurz vor Kriegsende - zu stellen hatten, lässt sich beispielhaft an den Geschehnissen nachvollziehen, die sich mit den letzten Stunden Pfr. Wammers verbinden:

Zu ihm ist in der Chronik festgehalten, dass er seit Oktober 1938 im Ruhestand lebte und sich insbesondere in Geich in der Seelsorge betätigte.

Dann wird berichtet:

„Am 14. Februar 1945 ...Beim Austeilen des Aschenkreuzes wurde es ihm unwohl. Er wurde in das Haus der Geschwister Rhiem geleitet. Ein Oberststabsarzt gab ihm dort zwei Spritzen zur Stärkung des Herzens. Von Pfr. Klein wurde er dann mit den Sterbesakramenten versehen, wobei er selbst die liturgischen Antworten gab. Nachdem Pfr. Wammers sich etwas erholt hatte, wurde er von vier Sanitätssoldaten vom Hauptverbandsplatz ins St. Nikolausstift in seine Wohnung gebracht. Kaum hatte er sich in seinem Sessel nieder gelassen, da fing er an zu sterben... Auf seinen Wunsch wurde er am 15.02.1945 in Embken begraben. ...Die Leiche wurde gegen sechs Uhr abends ...abgeholt und gleich beigesetzt. Am 16 Februar hielt der Militärpfarrer in Embken am Morgen die Exequien in der Notkirche...“

p. Als das Kriegsende sich abzeichnete, überschlugen sich die Ereignisse.

Am 25. Februar 1945 - abends um ¼ nach 9 – wurde der Befehl erteilt, Füssenich sofort zu räumen. Zwei Schutzleute von der deutschen Polizei hatten im Keller der Pastorat Stellung bezogen. Ihr Vorgesetzter Schmicke - „ein Herr von üblem Ruf“ - so berichtet Pfr. Klein - habe es besonders auf ihn abgesehen.

Schmicke fragte abends die Schutzleute: „Ist der Pfarrer noch nicht weg? Das schwarze Gesindel muss heraus!“

Pfr. Klein hält dann folgendes fest:

„Bis vier Uhr morgens sollte alles heraus sein. Ich machte zum Schein ein Wägelchen fertig; besuchte den Herrn Hülden im St. Nikolausstift und verbarg mich mit meiner Schwester in der Vikarie.

Nachts waren wir im Heizungskeller unter der Vikarie.

Zwei Nächte schliefen meine Schwester und ich in der Sakristei.

Die Pastorat erhielt einen schweren Treffer.

Die letzten deutschen Soldaten zogen ab, sie konnten die Zivilpersonen nicht mehr belästigen mit Evakuierung, auch nicht mehr plündern.

Am 2.März, Freitag, war morgens um 9 Uhr der Amerikaner da. Jetzt schoss noch die deutsche Ari von Zülpich hier nach Füssenich u. Geich.

Die Kapelle in Geich erhielt einen schweren Treffer von Osten in´s Chor.

Nachmittags von 4 Uhr an hörte das Feuer der deutschen Ari auf.

Der Krieg war für uns aus. Deo gratias.“

## V.

Pfr. Kleins Wunsch war es – ausweislich einer seiner Eintragungen im Pfarrarchiv, dass zwei Begebenheiten nicht der Vergessenheit anheim fallen. Diesem Wunsch soll hiermit entsprochen werden, zumal „diese Begebenheiten“ mit einem „spannenden Duktus“ aufgebaut sind:

### 1. Begebenheit:

„...Es war in der zweiten Woche des März 1945. (Am 2. März 1945 waren die Amerikaner eingetroffen) ...fing ein Sprengkommando an, die Straßengen zu beseitigen, um den Weg für den Nachschub frei zu machen. Gleich nach dem Einzug wurden die im Krieg gefangenen Polen als Polizisten über die Deutschen gesetzt. Diese Polen kamen zu mir und sagten: „Herr Pastor, das Pfarrheim wird gesprengt.“ Ich bekam die Aufforderung, das Pfarrheim zu räumen. Das war freitags.

Aus der Sprengung wurde nichts. Es kamen schon Leute, die Fenster aus dem Neubau des Pfarrheimes holen wollten.

Am Samstag kamen die Polen mit der Nachricht: „Pastor, am Montag wird das Pfarrheim gesprengt.“

Um neun Uhr war ich da. Ein Sprengkommando schwarzer Soldaten war damit beschäftigt, am Hause des Josef Cramer Sprengpatronen einzubauen. Der Truppführer, ein Weißer, sagte zu mir: „Um zwölf Uhr käme ein Offizier.“ Er kam aber erst um zwei Uhr. Es war junger Pionierleutnant von 20–22 Jahren. Ich fragte ihn auf Englisch, ob das rote große Eckhaus auch fortgesprengt würde.

„Jawohl“ antwortet er.

Als er aber hörte, dass das große Haus der katholischen Kirche gehöre, hob er sofort die Sprengarbeit auf.

Das Pfarrheim blieb erhalten und zugleich für zwölf Familien die Wohnung.

### 2. Begebenheit:

Am 5. März 1945 kam ich nach Geich, um bei der Kapelle aufzuräumen. Zu meinem Schrecken sah ich, dass schwarze amerikanische Soldaten mit einem Lastauto Bruchsteine fortfahren wollten, um damit Bombenrichter auf der Straße zu füllen.

Ich erklärte ihnen, wir wollten das Chor wieder aufbauen.

Ich versprach ihnen eine Belohnung, wenn sie mir den ...goldenen Messkelch brächten, der unter dem Schutt liegen müsste.

Ein katholischer Soldat verdolmetschte meine Worte.

Der Erfolg war, dass sie sofort mit dem Aufladen aufhörten und fortfuhren.

## VI.

Pfr. Klein kam gerade in der Nachkriegsphase seine ausgeprägte Fähigkeit zustatten, beherzt zupacken zu können.

Was auch immer er „im Blaumann“ anpackte, er schaffte es zugleich, den Menschen Mut zu machen, sie zum Mitmachen zu bewegen.

Beispielhaft seien die Aufschreibungen für den 13. September 1945 herausgegriffen, mit denen er festhält, dass eine Vielzahl von Männern mit ihm in Geich an der Kapelle gewerkelt hatte. Er nennt sie bei ihren Namen:

Wilhelm Vogt, Tillmann Rhiem, Arnold Leufgen, Hubert Welter, Johann Rhiem, Matthias Drove, Werner Vogt, Hubert Drove, Emil Cramer, Albert Cramer, Peter Vögels, die Herren Börger und Kölsch.

Erwähnt wird auch ein Fräulein Ellen Hülnden, die Schiefernägel besorgt hatte.

## VII.

Bald nach Ende des Krieges lebte auch die traditionsreiche Prozessionskultur in unserer Pfarre wieder auf. Hierzu verdient eine Eintragung Pfr. Kleins Erwähnung, die er schon in den 30er Jahren gemacht hatte:

„...Es war in frühen Zeiten üblich, dass die jungen Leute sich Ende Mai bei der Wallfahrt nach Dirlau zerschlugen; es wurde dort Schnaps getrunken, der die Köpfe erhitzte.

Man hat im Volksmund das Wort geprägt:

„Wenn in Dirlau nicht geschlagen wird, dann gedeiht der Hafer nicht“

Auch Bewohner von Zülpich und Vettweiß kommen dahin.

Ein Bäcker aus Sievernich verkauft Brötchen und Alkohol.“

Die Formulierung „Prozessionskultur“ ist in Füssenich nicht gebräuchlich.

Wenn ich sie gleichwohl benutze, so möchte ich hiermit ausdrücken, dass die Menschen sich vormals im Laufe eines Jahres bei über 15 Gelegenheiten zusammenfanden, um gemeinsam und gehend mit Gebeten zu danken oder auch zu bitten.

Für Pfr. Klein dürfte es selbstverständlich gewesen sein, dass er nach 1945 wieder an kriegslose Zeiten anknüpfte.

So muss es ihn denn auch sehr erfreut haben, als seiner Einladung zur Teilnahme an der der „1. Nachkriegsprozession via Heimbach“, die auf den 11. Juli 1945 festgesetzt war, 200 Menschen teilnahmen.

Als Messdiener war ich dabei – wechselnd als Kreuz- oder Fahnenräger.

Die Pilger trafen sich früh in unserer Kirche, um dort den sog. Pilgersegen zu erhalten.

Dann ging's los mit dem aufmunternden Lobgesang „Alles meinem Gott zu Ehren“.

Nicht nur an meinen 10 Jahren kann es gelegen haben, dass ich schon in der Nähe Embkens fragte, wie weit es noch sei. Denn auch Erwachsene meinten, als wir die Höhen im Bereich Wollersheim/Vlatten genommen hatten, mal eine Pause einlegen zu müssen.

Das war denn auch der Punkt, wo jeder offenbaren musste, was er in seiner „Provianttasche“ dabei hatte. - Für rheinische Pilger ist nicht nur wohlschmeckender Kartoffelsalat ein Muss, dazu gehört eine ausreichende Zahl hart gekochter Eier.

Trotz Einnahme meiner „ersten Pilgerversorgung“ kam mir die verbleibende Strecke bis Heimbach nicht leichter vor. Versuchungen unterschiedlichster Art meldeten sich.

Hiergegen weiß sich allerdings ein rheinischer Pilger guten Rat: Er ergeht sich noch inbrünstiger in Gebet und Gesang.

Und weil dies von hinzukommenden Prozessionsgruppen gleichermaßen exerziert wird, schallte das „Heilige Maria bitt für uns“ immer fülliger, schien irgendwie nicht mehr enden zu wollen.

Als die ersten erschlafften Pilger sich der „schmerzhaften Mutter Gottes in Heimbach“ präsentierten, da mag diese schon Erbarmen ergriffen haben und mit der ihr nachgesagten Fähigkeit zum Trösten und Stärken „Subito-Wirkungen“ verbreitet haben: Man setzte sich ans Rur-Ufer.

Von Kaffees, Kuchenbuffets und/oder einladenden Restaurants mit opulenten Menüs konnte damals noch keine Rede sein.

Allerdings: Allein das Verweilen in Stille mag oftmals dazu beigetragen haben, dass man zueinander fand – und am Ende in vertiefter Gemeinschaft wieder den Heimweg antrat.

Am Dorfanfang Füssenichs empfingen uns die wenigen Daheimgebliebenen. Ich meine mich zu erinnern, dass bereits damals eine Blaskapelle unter Leitung von Peter Becker mit von der Partie war.

Pfr. Klein erteilte den Schlussegens, dem natürlich das „Te Deum“ folgte.

## VII.

Bei meinen Recherchen sind viele Bilder zu unserer Pfarre – insbesondere zu „Pfr. Klein“ - reaktiviert worden.

So, wie mich 1949 sein Weggang überraschte, so machte mich denn auch seine letzte Eintragung in unserem Pfarrarchiv nachdenklich:

„Am Samstag, den 30 April 1949,  
habe ich mich von der Pfarrgemeinde Füssenich und Geich  
verabschiedet.“

## VIII.

Am 25. Mai 1950 bekamen wir Wilhelm Königs zum neuen Pfarrer. Die Pfarrgemeinde hatte sich umzustellen:

- Pfarrer Klein dürfte das Handfeste, zuweilen das Derbe gelegen haben;
- Pfarrer Königs hingegen lies Feingliedriges und Schöngestiges erahnen.

Wie war das bei Pfr. Königs im Einzelnen?

Ich möchte aus einem Brief zitieren, den ich ihm zu seinem 25-jährigen Ortsjubiläum geschrieben habe, also im Jahre 1975 – oder vor 36 Jahren:

„... Es ist das Schicksal eines jeden Neulings, an seinem Vorgänger gemessen zu werden. ...Seien sie mir deshalb nicht böse, wenn ich damals der Meinung war, dass Sie es bei uns nicht lange aushalten würden. Es waren nicht nur der körperliche Unterschied zu Ihrem Vorgänger und die sich daraus ergebenden Probleme, beispielsweise für Sie passende Messgewänder und das Sie erhöhende Schemelchen beim Erteilen des sakramentalen Segens immer parat zu haben.

Ihre Ausdrucksweise, ihre Predigtstil, ja Ihre ganze Art schienen mir zu fein, zu gewählt. - Dass Sie zu alledem weder platt sprachen noch verstanden, bekräftigte mich in meiner damaligen Meinung, insbesondere unter Berücksichtigung der in unserem Dorf bestehenden Überzeugung: “Wer oss Sproch net sprech, der jehürt och net he hin.“

Schon wenige Wochen nach ihrem Amtsantritt zeigte sich ..., dass zur Integration in eine Gruppe nicht das Beherrschen kurioser sprachlicher Fähigkeiten unabdingbar ist, sondern primär die Begabung, anderer Menschen Denkweise erfassen und nachvollziehen zu können. Was bewiesen Sie uns konkret?

- Sie bauten auf der grünen Wiese einen neuen Kindergarten - noch schöner als der bisherige – und gewannen damit die Herzen der Kleinen und den Dank ihrer Eltern.
- Den Männern vermittelten Sie die Ideen Adolf Kolpings.
- Die Frauen begegneten sich im Frauen- und Mütterverein.

Ein großes und für jedermann sichtbares Denkmal haben Sie sich durch die zahlreichen Restaurationen an unserer Kirche und deren wertvollen Innenausstattung gesetzt.

...Ich möchte meinen Respekt für Ihre umfänglichen Erfolge bekunden - und zu dem Rekord gratulieren, dass Sie der erste Füssenicher Pfarrer sind, der es nun auf 25 Jahre am Ort gebracht hat.

Pfr. Pabst hat es auf 10, Pfr. Scheufens auf 16 und Pfr. Klein auf 19 Jahre gebracht.

## IX.

Pfr. Königs wird man dem Kreis der Ästheten zuzuordnen haben. Die Pfarrchronik hält nämlich in 1953 fest:

„Im Sommer ging die Pfarre – auf Anregung des Herrn Oberbaurates Wildermann von der Denkmalpflege in Bonn – daran, die Umgebung der Pfarrkirche würdiger zu gestalten. Aus der Kriegszeit und der Zwangseinquartierung bestanden an der Chorseite ein Schweinestall und ein „Lokus“.

Diese zu entfernen, war bereits seit 1951 das Bemühen des Kirchenvorstandes...

1951 gab eine Predigt zum Gedenktag für die Gefallenen des Weltkrieges 1939/1945 die Anregung, an der Mauer (zwischen Kirche und Pastors Garten) eine Gedenkstätte für alle Kriegsoffer aus unserer Pfarre anzulegen.

Der Ehrgeiz Pfarrer Königs als „steter Verschönerer“ lässt sich eindrucksvoll daran ablesen, dass er später eine Seite der Chronik überschreibt:

“1965 war das Jahr der Restaurierung unserer Pfarrkirche“.

Er berichtet im einzelnen, dass

- im Rahmen der Restaurierungsarbeiten eine Doppelsakristei der Kirche angegliedert worden sei.
- Notwendig gewesen seien auch Arbeiten am Gewölbe, wo sich ganze Brocken (durch die Bombenabwürfe vor 20 Jahren) gelöst hatten ...

Die Bilanz über seine Aktivitäten konnte Pastor Königs im Jahre 1975 nochmals „toppen“, also in dem Jahre, in dem er sein silbernes Ortsjubiläum feierte. In der Chronik ist die Rede

- von der Erneuerung des Daches der Geicher Kapelle,
- Besonders festgehalten soll werden, dass die Restaurierung von Kirche und Orgel insgesamt mit einem Aufwand von einer halben Million erfolgt sei.

Der Kirchenvorstand stellte zu alledem heraus, dass rund 1,7 Millionen DM für die Restaurierungen der Kirche, der drei Kapellen, des Pfarrhauses und anderer Objekte ausgegeben worden seien, ohne dass hierfür Schulden gemacht wurden.

## X.

In Anlehnung an sog. „Führungsspieler in Mannschaftssportarten“ könnte man in Pfr. Königs einen „Offensiv-Pfarrer“ sehen. Damit soll gesagt sein, dass er immer dann, wenn sich für ihn und seine Mannschaft eine Chance ergab, er diese aufgriff, um sie tunlichst zu einem Erfolg umzumünzen.

A. Um die sich hinter diesem Bild versteckende Typisierung zu vertiefen, sei auf das Thema „Weihnachtsgeld aus einer alten Stiftung 100jähriges Kloock-Testament“ kurz eingegangen. Worum handelt es sich hierbei?

Ein Landwirt namens Johann Kloock hatte seine Immobilien, die etwa 3.650 Ar umfassten, einer Armenverwaltung vermacht. Danach war der Erlös aus der Verpachtung der Ländereien, der damals bei 10.00 Euro p. a. gelegen haben dürfte, den katholischen Armen der Dörfer Füssenich und Geich zgedacht.

Über die Frage der Entscheidungsbefugnis bei der Verteilung der Finanzmittel kam es zum Streit – zwischen mehreren. Auch Pfr. Königs hat dabei kräftig mitgemischt. Seine Aufzeichnungen hierzu kann man – selbst heute noch – eine Menge Kreativität, ja auch beachtlichen Unterhaltungswert zusprechen:

- „ Kann man aus obigem Testament nicht den Willen ersehen, dass der KV (Kirchenverstand) heute der sein soll, der verteilt?
- Die Armen-Verwaltung kann ruhig Ihren Sitz in unserem jetzigen Amt Vettweiß haben; dieses hat bislang gut verwaltet.
- Aber - einer Verwaltung und einer Zivil-Gemeinde liegt es doch „heutzutage“ fern, nach konfessionellen Rücksichten zu handeln...“
- „Müsste nicht heutzutage von einer konfessionellen Stelle sinngemäß die Verteilung vorgenommen werden?“
- ...In jenem Testament ist der konfessionelle Moment sehr betont.  
Joh. Kloock wendet es nicht der gesamten Zivilgemeinde zu, sondern nur den kath. Armen der Pfarrgemeinde Füss.-Geich“...
- Die Armenverwaltung soll verpachten; es ist nicht gesagt, wer verteilt? „

B. Juristisch eingefärbtes „Offensiv-Denken“ zeigt Pfr. Königs auch bei seinen Überlegungen zur Echtheit der Gebeine unseres Ortsheiligen Alderikus.

Zu diesem Zwecke stellt er gegenüber:

- Zum einen das Dreikönigsfest am 6. Januar  
und
- zum anderen das Alderikusfest am 6. Februar.

Dann bezieht er sich auf das Jahr 1164, von dem aus betrachtet es 800 Jahre her ist, dass die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln überführt wurden. Nach ihm werden mit diesem Vorgang etliche Fragen angeschnitten, solche historischer, religiöser, geschichtlicher, theologischer und kunsthistorischer Art.“

Eine Frage steht für ihn allerdings letztlich unbeantwortet da – nämlich die nach der Echtheit der Gebeine! - Pfr. Königs Standpunkt ist dieser:

„Die Dreikönigen-Reliquien sind ein Beweis für die historisch-religiöse Wirkung von Gebeinen!

Sie sind ehrwürdig und wegen ihrer Wirkung in der Geschichte des Erzbistums Objekte eines legitimen frommen Kultes.

Und nun sein quasi-juristisches Fazit:

„Und hier braucht jeder Pfarrer von Füssenich  
...am 6. Februar nur die Parallele zu ziehen.“

## XI.

Das dreihundertjährige Bestehen unserer Kirche St. Nikolaus zu Füssenich lädt ein zur Rückschau – gewiss aber auch zur Dankbarkeit:

- Gedacht sei der vielen Prämonstratenserinnen-Generationen, die mit erstaunlichem Unternehmergeist unserer Gegend entlang des Neffelbachs eine religiöse Ausrichtung vermittelt haben.
- Gedacht sei auch der Geistlichen und aller weiterer vormaliger und gegenwärtiger Verantwortungsträger in unserer Pfarre, die das Erbe dieser Klosterfrauen nicht nur konserviert, sondern auch weiter entwickelt haben – und dies auch gegenwärtig tun.
- Ich persönlich möchte dafür danken, dass ich mir mit den Vorarbeiten zu diesem Vortrag habe bewusst machen können, im Schatten von St. Nikolaus viele lebensförderliche Frei- und Entwicklungsräume zugestanden bekommen zu haben.

Als Zeitzeuge der zweifellos bedeutendsten Phase in der jüngeren Geschichte Deutschlands sähe ich gerne, wenn wir alle historische Begebenheiten und die hierzu gewonnenen Erkenntnisse nie als abgeschlossen betrachteten, sondern fortwährend als Impulse aufnahmen, um auch gegenwärtige Fragen in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft zu analysieren und zukunftsfähigen Lösungen zuzuführen.

## L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- Appelt, H. Füssenicher Madonna, in: Kölner Domblatt, 12. Folge  
1963
- Bärsch G. Einige historische Notizen von dem Kloster Füssenich,  
in: Joh. Wilh. Brewer: Vaterländische Chronik der kgl.-preuß.  
Rheinprovinzen , Bd. 2,  
Köln 1825
- Blom. J. K. Ein wertvolles Stück des alten Urkundenbuches des  
Prämonstratenserinnenklosters Füssenich,  
in: Dürener Geschichtsblätter Nr. 29,S. 617 – 634  
1962
- v. d. Broeck H. Ehemalige Klosterkirche Füssenich – heute Pfarrkirche mit ...,  
Jahrbuch d. Kreises Euskirchen 1979, S. 151 – 156  
„ Kloster Füssenich im Spiegel der Geschichte,  
Jahrbuch d. Kreises Euskirchen 1979/80, S. 50 – 56  
„ 2000 Jahre Zülpich,  
1968
- de Faber, St. Die Barockausstattung der ehemaligen Prämonstratenserinnenkirche in  
Zülpich – Füssenich (Magisterarbeit),  
Bonn 2004
- Ehlers-Kieseler, I. Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln,  
Rheinisches Archiv137,  
Köln, Weimar, Wien, 1997
- Eifelverein Die Eifel – 1888 bis 1988, 2. Aufl.,  
Düren 1989
- Friese H. Der Kölner Dom,  
Kommet Verlag GmbH, Köln (ohne Erscheinungsjahr)
- Heusgen P. Das Dekanat Zülpich , Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln,  
Bd. III, Siegburg 1958  
„ Die ehemalige Pfarrkirche St. Maria in Zülpich,  
Euskirchen 1940

- Horstkötter, L. Die Prämonstratenser und ihre Klöster am Niederrhein und in Westfalen, in: Norbert von Xanten, hg. V. K. Elm, Köln 1984, S. 247 – 267
- Janssen W. Kleine rheinische Geschichte, Düsseldorf 1997
- Kliesing G. Die Säkularisation in den kurkölnische Ämtern Bonn, Brühl, Hardt, Lechenich und Zülpich in der Zeit der französischen Fremdherrschaft, Diss., Bonn 1932
- Lubberich H. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Prämonstratenserklusters Füssenich vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Diss., Köln 1926
- „ Die Klosterfamilie des ehemaligen Prämonstratenserklusters in Füssenich, in: Dürener Zeitung Nr. 14 (1932), S. 108 – 110
- Mallach, M. Werkstatt Frauen-Kloster, 128. Heisterblatt, Frühj. 1997
- Muhr M. Et hät noch immer jot jejeange – Lebenserinnerungen der Margarete Muhr, geb. Siep (1901 – 1990), Euskirchen 1990
- Noppeney H. G. Der hl. Alderich, in: Rheinische Heimatpflege, Heft 4 aus 1996, S. 279 – 288
- „ Alderich – ein zeitloser Problemschooter, in: Festschrift Kloster Füssenich 1147 – 1997, 850 Jahre Kloster Füssenich, 100 Jahre St. - Nikolaus – Stift, Füssenich 1997
- „ Füssenich und sein Kloster St. Nikolaus im 19. Jahrhundert. Jahrb. d. Kreises Euskirchen 1999, S. 5 – 19
- „ Vom „Buurejong“ zum Ökonomieprofessor, in Jahrbuch 2001 des Kreises Euskirchen, S. 112 - 120
- Reuter J. Die Wiedererrichtung des Bistums Aachen, Mönchengladbach 1976
- Schall B. 300 Jahre – Pfarrkirche St. Nikolaus Zülpich-Füssenich - 1711 - 2011 (Kirchenführer) „ 300 Jahre – Pfarrkirche St. Nikolaus Zülpich-Füssenich - 1711 – 2011 (Festschrift)

- Schall B./ Pütz H.-B. Festschrift zum 100jährigenn Bestehen des TB-SV Füssenich-Geich  
1895 e.V.
- Schildt-Specker, B Klosterfrauen und Säkularisation – Prämonstratenserinnen im  
Rheinland, Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und  
der Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 44, Essen 1996
- Schmitz N./Klein J. St. Alderikusbüchlein, Honnef 1932 (neu herausgegeben)
- Schorn C. Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster der geistlichen Stiftungen der  
Eifel, Bd. 1, S. 554 - 605
- Vogt, F. J. Historische Orgeln im Stadtgebiet von Zülpich, Rheinische  
Kunstblätter, Heft 426, 1998
- Wolf I., Kleine Kulturgeschichte der Rheinlande.  
Bonn 1998
- Engelhardt M.
- Zimmer P. Die Funktion und Ausstattung des Altares auf der Nonnenempore –  
Beispiele, Diss., Köln 190

Die den Pfarrern Johanns Klein und Wilhelm Königs zugeordneten  
Zitate sind entnommen dem Pfarrarchiv Füssenich, das zu den  
Beständen des Historischen Archivs des Erzbistums Köln gehört (AEK  
Depos. PfA Füss).

